

Märchen und Mythen - Die Natur als inszenierter Raum

Die fantasievollen, surrealistischen Bilder von Cecilia Szabó erzählen Geschichten aus einer vertrauten und doch fremden mystischen Welt. Die Fotografien spielen mit den Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits, Wahrheit und Märchen, Licht und Schatten, Realität und Illusion.

Die Natur und ganz besonders der Wald als märchenhaftes Symbol spielen in den Werken eine zentrale Rolle - sie sind die natürliche Bühne vieler Aufnahmen. In der Märchensprache steht der Wald für Wildnis und Ursprünglichkeit. Für uns Menschen ist er eine Projektionsfläche unserer Wünsche, Fantasien und Visionen. Die Natur ist aber nicht nur Heimat für eine fantasievolle Märchenwelt: Sie bildet zugleich unsere elementare Lebensgrundlage. Mit dem starken Bezug zur Natur und zu den Naturgewalten stellen die fotografischen Arbeiten die Verbindung her zwischen Mensch, Geist und Natur. So entsteht eine fast theatralische Bildeinheit zwischen Märchen, Mythos und Vegetation. Zwar unsichtbar, steht doch der Mensch im Mittelpunkt der Aufnahmen, der voller Sehnsucht nach Leichtigkeit und Ursprünglichkeit ausbricht. Er flieht in die Natur, um den Metropolen mit ihren geistigen und emotionalen Zwängen und Verwirrungen zu entfliehen. Er sucht die Verwurzelung. Durch die Begegnung mit dem Elementaren und mit der Besinnung auf das Ursprüngliche kann er zu sich selbst zurückfinden.

Warum die Fotografie?

Die Bilder loten mit dem Medium der Fotografie die Möglichkeiten von Wirklichkeitsbeschreibung aus. Es entstehen irrationale Aufnahmen, die einen starken Kontrast bilden zum Herstellungsprozess. Denn die Fotografie ist ein Medium, dem etwas „rational-Technisches“ anhaftet. Der Kontrast zwischen Technik (hier als Entstehungsprozess) und dem irrationalen Werk als Ergebnis spiegelt zugleich den Kontrast zwischen einer hoch-technisierten rational-analytischen Gesellschaft und dem verletzbaren Menschen wider.

Die Fotografien werden mit einer digitalen Spiegelreflexkamera aufgenommen, die Inszenierungen im Wald entstehen aber nicht virtuell, sondern sind stets real - wenn auch nur temporär, für die Dauer der Inszenierung.

Tanz und asiatische Bewegungskunst in der Natur als öffentlicher Raum

Bei der Umsetzung arbeitet die Künstlerin immer in der Natur, vielfach alleine oder gemeinsam mit TänzerInnen und SchauspielerInnen, mit dem Einsatz von Kostümen, Stoffen und Masken und nicht zuletzt mit Einsatz des eigenen Körpers. Tanz und Bewegungsimprovisationen fließen in ihre Arbeiten mit ein. Verwurzelt ist diese Körperlichkeit in der asiatischen Kultur: Cecilia Szabó praktizierte 10 Jahre intensiv zunächst Yoga und anschließend - seit 7 Jahren bis heute - Tai Chi.

Das „Stück Natur“, das sie für ihre Arbeiten aussucht und im Verlauf des Schaffungsprozesses als inszenierten Raum bespielt, findet sich häufig in Parkanlagen der großen Metropolen. Auch Stadtwälder werden genutzt, ebenso wie abgelegene Wälder in der Eifel, im Sauerland, im Bergischen Land oder anderswo in Deutschland bzw. im Ausland. Hier erlebt die Natur als öffentlicher Raum für eine kurze Zeit eine Transformation, die sich nach Entstehung der Kunstwerke wieder auflöst. Bei der Auswahl des richtigen Ortes sind das ortstypische Spiel von Licht und Schatten, die Farben und die Eigenheiten der Vegetation entscheidend. Gerne bezieht aber die Künstlerin auch die (positiven) Spuren ein, die Großstadtmenschen in der Natur zurücklassen und die von etwas Archaischem zeugen. So lassen sich beispielsweise in den Stadtwäldern von Großstädten kleine Zeltgerüste und rituelle Kreise finden, die von Kindern und Erwachsenen aus Ästen dort gebaut und regelmäßig aufgesucht werden.

Die Zeit als Spiegel für den ewigen Kreis vom Werden und Vergehen

Bewegung und das Spiel mit Belichtungszeit sind zwei Elemente, die in die Fotografien einfließen und den Aspekt der Zeit - fast unmerklich - ins Zentrum rücken. Auch die temporären Inszenierungen in der Natur unterstreichen das Werden und Vergehen, das der Natur ohnehin immanent ist. Die geisterhaften Gestalten der Aufnahmen steigen auf und entschwinden zugleich. Nichts ist. Mit vollen Händen halten wir die Leere. Das Hier ist dort, grade eben war der Schatten Licht, das Jetzt ist verflogen...

Die Jahreszeiten

Ebenso wichtig sind die Jahreszeiten, die wegen des charakteristischen Lichts und der typischen Vegetation einbezogen werden und damit die Bilder prägen. So überlässt es die Künstlerin keineswegs dem Zufall, zu welchem Zeitpunkt bestimmte Fotografie-Serien entstehen. Maßgebend ist auch hier die Einheit zwischen Natur und Werk, also die Einheit zwischen der Jahreszeit und dem Thema des Kunstwerks. Denn die Jahreszeiten können die Vergänglichkeit und den Tod symbolisieren (Herbst, Winter) oder stehen für Neubeginn, Fruchtbarkeit, Leben (Frühling, Sommer).